

Die „Volkswacht“
erhältlich täglich Nachmittags außer
Sonn- und Feiertagen durch die
Vertriebsstellen. Preis 10 Pfennige. Bei
Abnahme von 100 Exemplaren zu
besonderen Bedingungen. Bestel-
lungstermin: 14 Tage vor dem
Erscheinungstermin. Druck-
kosten 10 Pfennige. Pro Woche 20 Pf.
Verlagsgesellschaft Nr. 1042.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkschätzbare Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Unternehmensgröße
Bestellt für die
Vertriebsstellen
10 Pfennige, für
Abnahme von 100
Exemplaren zu
besonderen
Bedingungen.
Bestel-
lungstermin:
14 Tage vor dem
Erscheinungstermin.
Druck-
kosten 10 Pfennige.

Telephon
Nr. 451.

Telephon
Nr. 451.

Nr. 259

Mittwoch den 3. November 1902

13. Jahrgang.

Ein beschlußunfähiges Haus

Das ist das vorläufige Resultat aller Anstrengungen, Ermahnungen, Bitten und Drohungen, mit denen die Führer und die Blätter der Sozialparteien wahrhaftig nicht gekaufert haben. Ganze 135 Abgeordnete, darunter ca. 85 Konfessionelle und Ultramontane, waren am Schluß der Sitzung, wie der „Hammelsprung“ ergab, zur Stelle. Am Anfang wurden es einige Abgeordnete mehr gewesen sein; beschlußfähig aber ist das Haus an keinem Moment der heutigen Sitzung gewesen. Was denken sich die Mehrheitsparteien denn eigentlich? Soll vielleicht die Linke noch die Sorge um die Beschlußfähigkeit übernehmen? Das ist denn doch etwas zuviel verlangt. — Der Präsident eröffnete die Dienstsitzung mit einem warm und würdig gehaltenen Nachruf an den verstorbenen Reichspräsidenten, dessen Andenken das Haus in gewohnter Weise ehrte. Dann wurde die Beratung über den Kartellantrag unserer Fraktion aufgenommen. Sie gab Bebel Gelegenheit, in einer großzügigen Rede noch einmal unsere prinzipielle Stellung zur Kartell- und Trustfrage darzulegen: wir wollen keine künstliche Unterbindung der natürlichen Wirtschaftsentwicklung im Sinne kurzfristiger Mittelstandspolitik, wohl aber Beschneidung der Auswüchse des Kartellwesens, die dazu geführt haben, das Ausland auf Kosten der heimischen Industrie wie der heimischen Konsumenten zu begünstigen.

Von den übrigen Rednern des Tages traten die Mitglieder der Freisinnigen Vereinigung, Dr. Bachnick und Brömel, für unseren Antrag und ihren Eventualantrag ein; dagegen ereiferten sich der „Hauptmann der Kartelle“ und Führer des Kohlen- und Eisenflügels der Nationalliberalen, Heumer, sein Fraktionsgenosse Dr. Paasche und der sonst in merkwürdigem Gegensatz zu seiner Kartellschwärmerei stark in Mittelstandspolitik machende Freikonervative Gamp. Der „große“ Handelsminister, sonst meist der „lange“ Möller genannt, antwortete auf Bebel's Vorwurf der staatlichen Begünstigung der Kartellpolitik mit einer sehr verlegenen Ausrede.

Gegen 5 Uhr brachte Dr. Barth einen Vertagungsantrag ein. Außer der Linken erklärte sich auch die Mehrheit der Nationalliberalen dafür. Der freisinnige Schriftführer Frese erklärte unter heftigem Murren der Rechten das Resultat der Abstimmung für zweifelhaft. So ordnete denn der amtierende Vizepräsident Büsing die Auszählung an, die auf dem schönen Wege des „Hammelsprungs“ stattfand. 35 Abgeordnete gingen durch die „Rein“-Thür, 49 durch die „Ja“-Pforte. Das Haus war also beschlußunfähig. Warum willigte die Rechte nicht in die Vertagung ein? Sie hätte sich dadurch Zeit — und Blamage gespart.

Politische Uebersicht.

Genosse Bebel äußerte sich nach dem „Hamb. Corr.“ in einer Versammlung am Sonnabend Abend in Hamburg über die parlamentarische Lage wie folgt: Die sozialdemokratischen Abgeordneten würden mit ihnen zu Gebote stehenden Kräften dem Zustandekommen des

Das tägliche Brot.

Roman von Clara Biebig.

Als Mine zurückkam, sollte sie gleich ausprobiten, aber ihr roth werdend, nahm sie rasch den Kranz wieder herunter. Da fuhr die Schwiegermutter auf: „Nanu, was's denn los? Du bist nicht so'n Beschämte, du bist ein so'n feines Mädchen!“ So wat Schreinet, so wat probirtig schmeckst du! „Ne, er kommt mit mir zu“, sagte Mine leise und schlug den Kopf über. „Nanu wird's Tag! Wer sind doch mich uf'n Dorfe, mang'nen Moden? Wer sind in de Stadt, bei uffklärte Leute. Ich hab' sekste ihm uf: wat sollen denn sonst de Leute sein?“ „Ja, denn Mine jetzt in ihrer neuen Wohnung und ließ sich von den beiden Freundinnen allein in der Stube, Arthur und Mine's Bitten ergangen, um sich rasieren und das Haar schneiden zu lassen, so klopelig und zottelig sollte er doch nicht vor ihr treten. Mine sah regungslos, während Bertha ihr mit der Brennwaare den Kopf herumarbeitete und dabei in einem fort schwätzte. „Das Schmeckens hab' ich bei der Schmeckana gelernt, aus'm feinen, nicht so'n Beschämte, du bist ein so'n feines Mädchen.“ „Ne, bei der Schmeckana, da kriegt eine schon was zu sehen! und... muß ich mer todtschauen — nicht richtig lesen und schreiben auf'ner feid'ne Penderen na feid'ne Fosen und feid'ne Unterle. Hähig nobel! Eigentlich war se ganz nett, manchmal waren se die Schmeckana, um dann erzählte se mer Alles. Aber wenn denn ihre Mäden kriegt, wird' ich och tückisch; von so eine d man sich doch nicht gefallen lassen! Denn brannn' ich bei'n Kräftchen gehörig mit de Brennwaare. Halt doch Mine!“ „Ihre kleinen Finger zupften hier und zupften da, das straffe arce Braut war schwer zu händeln. Der Gesichtlichkeit Bertha's trug es aber doch; wenn es auch ein wenig verbrannt roth, so sträubte es sich in einem Lockenwusch um Stirn und Ohren. Nun noch den ellenlangen Schleier befestigt; dann „Vertig“, sagte Bertha wohlgefällig und half der Braut in die Le des schwarzwollenen Kleides. Das war noch dasselbe, das Mine ein Jahr vor Friedchen's Geburt angekauft; es war noch so wie neu, nur an dem jetzt doch ausgelassenen Nähten zeigte laante Stellen. Grete bradte Friedchen, die sollte auch fein gemacht werden.

Selbes in dieser Session entgegenarbeiten. Bei der Neuwahl solle das Volk über diese Frage entscheiden. Bis dahin würden sie die Beratung hinziehen. Von den über 900 Positionen des Tarifs seien etwa 200 ohne Bedeutung; über 700 hielten sie namentliche Abstimmung für unbedingt erforderlich. Für jede solche Abstimmung sei eine halbe Stunde erforderlich, das mache bei 700 Abstimmungen 350 Stunden. Wenn eine Sitzung durchschnittlich 7 Stunden dauere, so müßte allein 50 Tage ununterbrochen abgestimmt werden. Dann würden auch noch etliche Reden gehalten, und die Sozialdemokraten hätten das Bedürfnis, diesmal sehr gründlich zu reden. Auch die Gegner würden genötigt sein, zu sprechen, schon um den Sozialdemokraten zu antworten. Bis Weihnachten könnten nun aber nur noch 35 Sitzungstage zur Verfügung sein. Im neuen Jahr käme dann die Etatsberatung, die sie diesmal auch mit größter Gründlichkeit vornehmen wollten. So daß sie erst am 31. März zu Ende sein werde. Für die dritte Lesung blieben dann nur 40 Sitzungen übrig. Bebel erklärte, er habe in seiner langen politischen Thätigkeit noch nicht einer so von vornherein verfahrenen Sache gegenüber gestanden, wie es die jetzige Tarifvorlage sei.

Die Aussichten sind gut!

Zu der angeblichen Soldatenmißhandlung in Gumbinnen wird der „Königsb. Post.“ auf Grund von Informationen an zuständiger Stelle mitgeteilt, daß das Kriegsgesetz der zweiten Division die Vorgänge, mit welchen der Tod des Kanoniers Baltrusch im Zusammenhang steht, eingehend untersucht hat, daß dieses Gericht in Gumbinnen getagt hat, und daß die Beteiligten freigesprochen sind, weil sie sich in der Nothwehr befunden haben.

Duellung. Wegen Zweikampfes hatte sich Sonnabend vor der Strafkammer in Rostock der außerordentliche Professor an der Rostocker Universität Dr. Binder zu verantworten. Das Duell hat am 26. Juli d. J. in den Barnstorfer Anlagen nahe bei Rostock zwischen Prof. Binder und dem damaligen Kommandeur des 90. Füsilier-Regiments in Rostock, jetzigen General-Majors und Brigadeführers v. Patzschky und Tenczyn stattgefunden. Der Zweikampf verlief bei 15 Schritt Entfernung und dreimaligem Kugelwechsel unblutig. Das Urtheil gegen den Professor lautete auf sechs Monate Festungshaft. — Und der General-Major?

Die rebellierenden Zentrumswähler. Aus Düsseldorf wird der „Berl. Volksz.“ vom 3. d. M. geschrieben: Gestern hielt der christliche Pressverein für den Wahlkreis Düsseldorf (Zentrumskreis) in Antioch eine größere Versammlung ab. Von geistlicher Seite hatte man zwar vom Besuche abgerathen mit den Worten: wer ein guter Katholik ist, geht nicht in die Versammlung. Trotzdem hatten sich 150-200 Personen eingefunden, die einem Referat gegen die heutige Sozialpolitik der Partei ihren vollen Beifall zollten und eine entschiedene Resolution gegen die Wiederwahl des Abgeordneten Kirchhoff und für die Aufstellung eines zollgegnerschen Zentrumskandidaten annahmen. Ferner veranstaltete gestern der Zentrumskreis für den Wahlkreis M.-Glabach in Ahndorf eine Versammlung um 6 Uhr Nachmittags. Als Kaplan Brauns zur Geschäftsordnung darauf hinwies, daß es nicht üblich sei im Zentrum, am Vorabend vor Allerheiligen öffentliche Versammlungen zu veranstalten, Bureauwahl

verlangte und ein großer Theil der Versammlung laut in den Ruf nach Bureauwahl einstimmt, löste die Polizei die Versammlung auf. Kaplan Brauns brante dann noch, er hätte gehört, um 8 Uhr solle eine neue Versammlung stattfinden; er könne nur jedem guten Katholiken raten, die Versammlung zu meiden. Trotzdem fanden sich zur neuen Versammlung allmählich wieder gegen 300 Menschen ein, darunter auch Kaplan Brauns und andere Geistliche. Die Versammlung tagte jetzt ohne Bureauwahl unter Leitung des Vereins. Der Referent hielt eine 1 1/2 stündige, scharfe Anklagerede gegen das Verhalten der Abgeordneten in der Sozialvorlage, von welcher hielten Beifallsstürmen begleitet. Er wies auf den eigentümlichen Widerspruch hin, daß man erst guten Katholiken vom Besuch abrahe und dann doch selber komme. Als Kaplan Brauns dann zur Geschäftsordnung sprach und den Referenten zum Schluß drängte, wurde es unruhig und die Polizei löste die Versammlung wieder auf.

Durch dieses Vorgehen der Polizei ist die Mißstimmung in den Zentrumswahlkreisen nur noch verschärft worden.

Freisinniger Glückwunsch. Aus Anlaß des Geburtstages der Kaiserin hat der freisinnige Magistrat der Stadt Berlin folgende Glückwunsch-Adresse abgefaßt: Allerhöchster Kaiserin, Königin und Königin! Eure Kaiserliche und Königl. Majestät bitten wir, unsere ehrerbietigsten Glückwünsche zum heutigen Wiegenfest Allerhöchster Kaiserin entgegenzunehmen zu wollen. Mit dem Ausbruch der heiligen Liebe sind heute die Augen des Deutschen Volkes auf die hohe Frau gerichtet, welche an dem Geschehe unseres Vaterlandes so herzlichen Antheil nimmt und welche so viel Zeit und Mühe dem Wohle unseres Volkes und besonders unserer Stadt widmet. Im Aufrichtigen Dank sagen wir heute unsere Stimme mit den herzlichsten Worten zu Ehren Eurer Kaiserlichen und Königl. Majestät auch in dem neuen Lebensjahre stets vom besten Erfolge begleitet sein. Gott erhalte, Gott schütze und segne Euer Majestät und das ganze kaiserliche und königliche Haus zum Heil des Vaterlandes und unserer Stadt. Magistrat hiesiger Königl. Haupt- und Residenzstadt. Kirchener.

Die Antisemiten haben am Montag in Berlin in einer Versammlung des ostdeutschen Verbandes der deutsch-sozialen Reformpartei nach der „Staatsbürgerzeitung“ beschlossen, außer in Krauswald, Friedeberg und Neuzettin — viele Herren der Kandidaten sofort in Schlochau, Flatow und Deutsch-Prone aufzustellen. — Darüber werden die Konserwativen sehr erbaunt sein. Schlochau-Flatow ist gegenwärtig durch den konservativen Abgeordneten Hilgenberg, Deutsch-Prone durch den freikons. Abg. Gamp vertreten. Außerdem sollen in Landsberg, Soldin und Meseritz-Bornst antisemitische Kandidaten aufgestellt werden.

Der patriotische Herr und die gräßliche Flotte. Der konservative Herausgeber der „Deutschen Agrar-Korrespondenz“, Edmund Klapper, giebt in einem längeren Artikel zu, daß er in der Angelegenheit der Flottenpolitik mit Dr. Heim korrespondirt habe.

Der Landesverein der Deutsch-sozialen Reformpartei für das Königreich Sachsen hat am Sonntag in Weissen einen Parteitag abgehalten unter dem Vorsitz von Zimmermann. Zimmermann drückte die Hoffnung aus, daß durch ein Kartell mit den Konservativen den Sozialdemokraten bei den Reichstagswahlen entziffen werden können Dresden, Altschaditz, Döbeln und Schöps-Marienbergr. Die Verhandlungen wegen Abschluß eines Kartells seien aber, abgesehen von einer örtlichen Abmachung betreffend die Dresdener Wahlkreise, noch in der Schwebe. In Weissen und Pirna hätten sich Häbel und Loge bereit erklärt, wieder zu kandidiren. Gräfe habe seine Entschließung noch vor-

Das Kind schrie, als sich ihm die Mutter mit dem fremdartigen Kopfsputz entgegenneigte. Auch Bertha machte Toilette; in einem Karton hatte sie ihren Hochzeitsstaat mitgebracht: ein elegantes, weißwollenes Kleid, noch von der Schmeckana stammend, mit viel Spitzenbesatz und lan-wollenen Seidenbändern. Sie trippelte gerade mit bloßen Schultern, im gestickten Unterrock, in fein gewebten Strümpfen und ausgetrockneten Lackschuhen, um den gebetteten Tisch, als Arthur wiederkam. Er betrachtete sie mit großen Augen — die hätte eine schöne Braut abgegeben! Um dreieckert Zwei war die Trauung. Frau Reschke hatte auf einer Kirchlichen bestanden; alle feinen Leute machten es so: erst standesgemäß, dann kirchlich. Und dann auch nicht eine Trauung in der Schmeckana mit Gott weiß was für Volk zusammen, nein, eine für sich ganz allein, am helllichten Mittag; über die paar Maar, die das extra kostete, kam man wohl auch noch weg. Und das mußte man ja auch rechnen, daß Friedchen's Laufe, bei der allgemeinen Trauung um zwei Uhr, gar nichts kostete. Das Kind konnte schon „im Rummel mit abgemacht werden“, da kam's nicht darauf an; und bequem war es, auf die Weise gleich zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen, das lästige zweimal in die Kirche laufen fiel so weg. Bald nach Eins schon kam die Brautleute; Mutter Reschke hatte sie für ihren Arthur bestellt. Sämtliche Kinder der Nachbarchaft und auch viele Erwachsene umlagerten das Thor und gafften neugierig, wie das Brautpaar im Fond, Bertha mit Friedchen auf dem Rücken, Platz nahmen. Während sie nach der Lutherkirche rollten, sprach Mine kein Wort, auch Arthur nicht. Sie sah unentwegt in ihren Schooß; er blickte zum Fenster hinaus und rückte an dem, vom Vater entlehnten Cylinder. An der Kirche wurden sie von ihren Angehörigen erwartet; Vater Reschke, der zur Vorfeier ein paar Weiße mehr getrunken, war sehr vergnügt. Mutter Reschke dagegen sehr erregt. Ihre Lippen zitterten, als sie die Schwiegermutter von Kopf bis zu Füßen maß — wahrhaftig, sie hätte dem Arthur 'ne Andere gegönnt! Daß der arme Junge so 'reinsaffen mußte! Sie nahm sofort Bertha's Arm und ging mit der auf die Seite. Frau Bartuschewski war in der Wohnung des jungen Paares zurückgeblieben, um den Kaffee zu kochen; Grete begab zu Hause im Keller den Schweinebraten. Herr Bartuschewski hielt Arthur am Rockknopf und fraute ihn besorgt, ob das Bier auch reichen würde. Er hatte sich von der Mutter Hand losgemacht und ließ ihre blaue Schürpe und ihr weißes Kleidchen, in dem sie erbärmlich froh, von einem Fudel Gassenkinder bewundern. So stand Mine ganz allein. Ihre Augen irrten über den weiten Platz mit den blüthen-leeren Büschen und den lahlen Bäumen; der Herbstwind spielte

mit einem letzten braunen Blatt und legte es wirbelnd in die Gasse. Mine's Blick suchte Friedchen — ach, wenn sie die doch wenigstens auf dem Arm hätte halten dürfen! Sie war froh, als der Küster ihnen die Sakristei aufschloß. Mit ihnen zugleich traten eine Menge Frauen und Männer ein, kleine, verummte und verhängte Bündel tragend, die sich, nachdem innen die Schleier gelüftet, als die der Laufe um zwei gewöhnlichen Täuflinge entpuppten. Mine's gesenkter Blick hob sich unwillkürlich — war wohl ein einziges jener Kinder so hübsch und lieb, wie Friedchen? Sie verglich im Stillen und vergaß sich so ganz dabei, daß sie zusammenschreckte, als der Küster sie am Armei ruffte. Mit einer würdevollen Handbewegung wies er auf die Pforte, die aus der Sakristei in den Innenraum führte. Arthur bot ihr den Arm; sie stolperte über ihr Kleid, irgendwo verfiel sich ihr Schleier, ihr Herz pochte rasch und legte dann wieder den Schlag aus; sie geriet sich so. Von der Höhe dieser Wölbung war sie ganz überwältigt, das war etwas Anderes, als die keine Dorfkirche daheim! Sie schloß sich erstickt, bedrückt, gedemüthigt unter diesen himmelanstrebenden Pfeilern. Durch farbige Fenster fiel gedämpftes Licht. Vor ihre Augen legte sich's, wie ein Schleier, undeutlich nur sah sie den bunten Mosaikboden, auf den ihre Füße traten. Unsicher schritt sie zum Altar. Der Geistliche sprach rasch, sie verstand nicht, was er sagte. Ganz von fern drang das Brausen der Straße in die kirchliche Stille. Nichts Unvertrautes war um sie, nichts Liebelanntes, Alles neu, fremd — Alles, Alles! Und fremd war auch der Mann an ihrer Seite, ganz fremd! Sie selbst ein losgelöstes Blatt, abgerissen von dem Baum, an dem es bisher gehangen. Mine schloß, wie sich ihr Herz zusammenzog; heiß stiegen Thränen in ihre Augen — da — ein gelallter Laut in der fremden, beängstigenden Weite! Friedchen's dünnes, schwaches Stimmchen! Nein, nicht weinen! Ein Aufschreien kam in ihren Blick. Sie neigte sich näher gegen die jugendliche Gestalt an ihrer Seite — er war doch der Vater ihres Kindes! Als der Geistliche ihre Hände zusammenfügte, drückte Mine die Hand ihres Mannes mit aller Kraft. XXVII. Friedchen hatte sich brav gehalten; — sie auch in den Schluß der Trauung hinein, laut und deutlich, gesagt hatte: „Mama!“ Bei dem Lausfall schrie sie nicht, wie die anderen, unvernünftigen Kinder; aufrecht hatte sie auf Mine's Arm gesehen und aus großen, erkannten Augen bald auf den Geistlichen, bald auf Franz und Schleier der Mutter geblickt. Jetzt sah sie mit am f-hheitlich Tisch und mampfte an einem großen Stück Zucker, — frampft mit beiden Händchen hielt.

behalten. Zimmermann machte die Antisemiten, sich wieder auf einen stabilen Standpunkt zu begeben und dem Ziel nachzugehen, nach dem Grundgesetz: Der Staat ist am besten allein.

Für die Reichstagswahl in Schleswig-Lauenburg hat der sozialdemokratische Kandidat Schneidermeister fünfzig aus Gesundheitsrücksichten die Kandidatur niedergelegt müssen.

Für den Abg. Ricker wird am Mittwoch Abend unmittelbar vor der Überführung der Leiche nach Gotha zur Feuerbestattung eine Trauerfeier im Künstlerhaus in der Bellevuestraße stattfinden, bei der Abg. Schrader die Gedächtnisrede halten wird.

Am Stelle des verstorbenen Abgeordneten Ricker ist Abgeordneter Schrader zum Vorsitzenden der Fraktion der Freisinnigen Vereinigung in Aussicht genommen.

Ausland.

Nationalratswahlwahlen in der Schweiz. Die in Basel, Burgdorf und Neuchâtel stattgefundenen Stichwahlen, an denen sozialdemokratische Kandidaten teilgenommen, brachten uns nur in Basel einen Sieg, indem daselbst Genosse Dr. Brücklein, Advokat in Bern, der aber ein Basler ist, gewählt wurde. Er erhielt von den 6 Gewählten mit 3759 fast die gerinste Stimmenzahl, noch weniger erhielt der Freisinnige Dr. Joller mit 3463 Stimmen. Unser Genosse Arnold erhielt 2376 Stimmen, so daß auf Dr. Brücklein circa 1400 bürgerliche Stimmen gefallen sind. Gewählt sind nunmehr in Basel 2 Konservativen, 3 Freisinnige und 1 Sozialdemokrat. Die sozialdemokratische Partei hat damit den ihr durch den Rücktritt des Genossen Wulfschläger verloren gegangenen Sitz wieder zurückgewonnen und ist damit die Zahl der bisher gewählten sozialdemokratischen Nationalräte auf 6 gestiegen. In Burgdorf erhielt unser Gen. Müller-Bern, der auf der sozialdemokratischen Konvention Kommissionsmitglied stand, 4170 gegen 7615 Stimmen des herrschenden Gegenkandidaten. Zweifellos hat ein Teil der Konservativen sich an das Kompromiß nicht gehalten und seine Stimme dem Freisinnigen gegeben. In Neuchâtel unterlag unser Genosse Schweizer. Die weiteren Stichwahlen finden am nächsten Sonntag statt.

Wie den Bureau gelehrt wird. Eine Devische von Harrismitz an den Moravia Leader giebt detaillierte Aufklärung, in welcher Art die 3 den Bureau bewilligten Millionen verteilt werden. Danach erhält ein Farmer, dessen Grundstück mit Hypothek belastet ist, eine Unterstüßung. Demjenigen Farmer, deren Grundbesitz eine bestimmte minimale Fläche übersteigt, erhalten ebenfalls keinerlei Unterstüßung. Ferner bleiben alle Restanationen unberücksichtigt, die nicht vor dem 1. Juni d. J. eingegangen sind. Um diese Zeit aber war der größte Teil der Bürger noch Kriegsgefangene in St. Helena und anderwärts und somit nicht in der Lage, ihre Forderungen zu stellen. — Entspricht diese Darstellung der Wahrheit, so brauchen sich die Engländer nicht zu wundern, wenn sie in ihren neuesten Kolonien keine Popularität gewinnen.

Deutscher Reichstag.

208. Sitzung. Dienstag, den 4. November. Am Bundesratspräsidenten Graf Potjomsky. Das Andenken des verstorbenen Abg. Ricker (fr. Vgg.) ebte das Haus in der üblichen Weise durch Erheben von den Plätzen. Die zweite Lesung des Zolltarifgesetzes und Fortsetzung. Bei der Diskussion über den von dem Abg. Albrecht u. Gen. (Soz.) beantragten § 1b, wonach der Bundesrat verpflichtet ist, solche Waren zollfrei einzulassen, die von den deutschen Trübs, Erbschaften, Kartellen, Ringe oder dergl. nach dem oder im Auslande billiger verkauft werden als im deutschen Zollgebiet. Ein dazu vorliegender Antrag Werth (fr. Vgg.) will für den Fall der Ablehnung dieses Antrages Albrecht dem Bundesrat die obige Besugnis erteilen.

Abg. Dr. Baasche (natl.):

Der Abg. Bernstein gab selbst zu, daß der sozialdemokratische Antrag schwer durchführbar sei. Er meinte aber, wo ein Wille ist da ist auch ein Weg. An und für sich läßt sich zu jedem Ziel ein Weg finden, es fragt sich nur, ob das Ziel die Opfer, die der Weg erfordert, werth ist.

Die meisten Kartelle sind geschaffen in der Zeit der bittersten Nothlage der betr. Industrien, als die Preise die Produktionskosten kaum mehr decken. Von einer Preistreiberei kann daher in den meisten Fällen nicht die Rede sein. Daß einzelne Syndikate ihre Macht mißbrauchen, ist nicht zu leugnen. In Amerika haben die kolossalen Trusts vielfach keine Vertheuerung, sondern eine Herabsetzung der Waren und keine Herabdrückung, sondern eine Erhöhung der Löhne zur Folge gehabt. Die Enquete der Regierung über die Wirkung der Kartelle begrüßen wir mit Freuden. Die Verbindung der Kartellfrage mit der Zolltariffrage, wie sie der Antrag Albrecht will, halten wir nicht für berechtigt. Schutzgölle lassen sich nicht ohne Schädigung des Wirtschaftslebens von heute auf morgen beseitigen. Die notwendige Konsolidation des sozialdemokratischen Kartellantrages wäre eine internationale Regelung der Tarifverhältnisse, damit im Falle der Anhebung der Schutzgölle das

Inland nicht plötzlich mit den Produkten der ausländischen Industrie überflutet werde. Diese Konsequenz hat schon Abg. Solheim richtig gezogen. Ich bitte den sozialdemokratischen Antrag abzulehnen. (Bravo! bei den Nationalliberalen.)

Abg. Dr. Baasche (fr. Vgg.):

Abg. Baasche hat zum großen Theil gegen seine eigene Fraktionsgenossen polemisiert. Ich erinnere an den Antrag Schulz, der unterzeichnet ist von einer großen Anzahl nationalliberaler Herren, allerdings nicht von den Abgeordneten Baasche und Dr. Bremer. Wir dürfen die Gelegenheit des Zolltarifs nicht vorbegehen lassen, ohne das Kartellwesen zu berathschlagung. Denn es unterliegt keinem Zweifel, daß, wenn dieser Zolltarif Gesetz werden sollte, das Kartellwesen dadurch in Brauch und Mißbrauch sehr wesentlich gefördert werden würde. Es wird ja auch gar nicht bestritten, daß manche Kartelle nach dem Auslande billiger verkaufen, als nach dem Inlande. Dadurch verwandelt sich der Zoll in eine direkte Subvention. Gewiß bedeutet die vorliegenden Anträge keine ideale Lösung, aber sie packen das Problem an der richtigen Seite an. Sind die Herren mit dem Prinzip der Anträge einverstanden, so können wir uns über die Form in der dritten Lesung, falls es überhaupt zu einer solchen kommt, ja verständigen. (Sehr richtig! und Bravo! links.)

Abg. Gamp (Reichspartei):

Ich halte die Kartelle in gewissem Sinne für eine Nothwendigkeit, um die Vertheiligung der Produzenten gegen die Händler mit Erfolg führen zu können. Ein so scharfes Vorgehen gegen die Syndikate würde zu einer Fusion dieser Verkaufvereinigungen führen. Herr Bernstein sprach vom Prinzip der größtmöglichen Wirtschaftlichkeit. Das ist ein ganz berechtigter Standpunkt, den aber auch die Linke keineswegs immer mit Konsequenz vertreten hat: Durch ihr Eintreten für den Mittelstandsanwalt beunruhigen sie die heure weitläufige Kohle zu Gunsten der billigeren eberschlesischen. Es ist bisweilen nöthig, im Auslande billiger zu verkaufen, als im Inlande, namentlich auch im Interesse der deutschen Arbeiter. Würde die Regierung dem Verlangen der Linke nachgeben, so würde die Arbeitslosigkeit riesenhafte Dimensionen annehmen. — Die deutsche Industrie ist schwerer belastet, als irgend eine andere; ich erinnere an die allgemeine Wehr- und Schutzpflicht, an die ausgebildeten Armen- und Arbeiterfürsorge. In dem Ausgange dieser humanitären Kosten liegt die erhebliche Vertheiligung der Schutzgölle. (Lachen links.) Einmaligen Ausschreitungen der Kartelle mag der Handelsminister Müller vorbeugen — er ist ja ein sehr großer Mann (Lachen) und Geistesfreiheit links.) Die Sozialdemokraten drücken durch ihre Bestämpfung der Arbeitslöhne die Arbeitslosigkeit herunter. (Lachen bei den Soz.). Abg. Bernstein sollte sich einmal über die Summen vergewissern, die die deutsche Industrie für Werksfahrtsanrichtungen ausgiebt. (Zuruf b. d. Soz.) Die Rechnung wollen Sie sehen? Hier ist sie. (Rebner zeigt auf ein vor ihm liegendes Blatt.)

Präsident Graf Potjomsky: Zu Privatgesprächen über diesen gewiß sehr interessanten Gegenstand müssen Sie sich ein Privatkollokutium suchen. (Große Heiterkeit.) Hier geht es nicht. Abg. Gamp (fortfahrend): Wenn Herr Bernstein das Problem löst, gleichzeitig hohe Löhne und billige Preise herbeizuführen, dann verdient er einen Vorbertrag. (Heiterkeit.) Daß die Forderung paradox klingt, hat er selbst gesagt; sie klingt nicht bloß paradox, sie ist paradox, sie ist Unsinns! (Beifall rechts.)

Abg. Bebel (Soz.):

Es war interessant, zu beobachten, wie Herr Gamp und Graf Kanitz, die in der Agrarfrage an einem Strange ziehen, in der Kartell- und Trustfrage entgegengelegelter Meinung sind. Die Ausführungen meines Freundes Bernstein beweisen, wie wenig wir grundsätzliche Gegner der Kartelle sind. Wir sollten uns das auch, da dieselben doch den Momenten beizulegen, an dem wir zur Verstaatlichung der gesamten Industrie und damit zum Sozialismus kommen. — Es handelt sich hier um die Auswüchse der Kartelle; daß solche Auswüchse existieren, mußte auch Herr Gamp zugeben. So hat die Preistreiberei des Zuckerkartells den Konsum herabgedrückt und in einem halben Jahre die Staatskasse um 16 Millionen Steuer-Einnahmen geschädigt. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) — Wir sind nicht grundsätzlich gegen die Fusion der Kartelle; wir sehen in einer Zentralisation der kapitalistischen Unternehmungen einen Fortschritt; dadurch unterscheiden wir uns gerade von den sogenannten Mittelstandspolitikern. Herr Gamp will doch immer zu diesen gehören; es ist nicht merkwürdig, festzusetzen, daß er sich durch seine lebhafteste Vertheidigung der Kartelle als der größte Feind des Mittelstandes erwiesen hat. Schreitet die Fusion der Kartelle in dem jetzigen Tempo fort, so entsteht eines Tages die Frage „Was nun?“ und dann bleibt nichts übrig, als die Verstaatlichung, die Enteignung der Unternehmer; eine Enteignung, die im Gegentheil zu der Expropriation, die Sie nach rechts betreiben, der Allgemeinheit zum Nutzen gereicht. (Sehr richtig! bei den Soz.) Herr Gamp tabelte unsere Haltung in Sachen der Kohlenindustrie. Wir bekämpfen dieselben, weil sie durch ihre Preisanschläge die Arbeiter schädigen; wir verlangen Verstaatlichung des

Wergesens. Für die Schädigung der heimischen Industrien durch die Dank den Kartellen erfolgte Vertheuerung der Holz- und Gipsfabrikate haben Bernstein und die Redner der bürgerlichen Linke unwiderlegliche Zahlenmaterial herbeigebracht. Herr Gamp sprach von den Kosten der Industrie und rechnet im Gegentheil zu den sonst auf der rechten Seite des Hauses üblichen Ausführungen die allgemeine Wehrpflicht dazu. Nun, dann unterlassen Sie (nach rechts) doch unser Streben nach Einführung des Militärsystems! Der auch von Herrn Gamp als „Kartell“ angeführten Schutzpflicht verbannt unsere Industrie einen großen Theil ihrer Leistungsfähigkeit. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Was die Armenpflege betrifft, so hat der Staat dafür zu sorgen, daß es möglichst wenig Arme giebt. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten), während der vorliegende Zolltarif im Gegentheil die Massenarmuth fördert. (Sehr richtig! links.) Die weiter von Herrn Gamp angeführten Unfälle, Kranken- und Invaliditätsversicherungen sind zwar Vortheile im Prinzip, in der Wirklichkeit wiegen sie aber nicht das Maß an Koalitions-, Vereins-, Versammlungs- und Pressfreiheit auf, das den amerikanischen und englischen Arbeitern im Gegensatz zu den deutschen Arbeitern aussteht.

Graf Kanitz will das Ergebnis der Enqueten abwarten. Unser Antrag und Enqueten schließen sich nicht aus; unser Antrag trifft die Bedingungen der Kartelle im Auslande. Enqueten beziehen sich auf die inländischen Kartellwirkungen. — Das deutsche Schienen-Syndikat verlor im Inlande die Tonne für 116, im Auslande für 85 Mk. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Die deutschen Kohlen werden nach Oesterreich für 850 Mk. pro Tonne exportirt, während die Tonne im Lande selbst 1850 Mk. kostet. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Herr Witte erklärt, die Thätigkeit der Kartelle widerspreche dem Prinzip der Handelsfreiheit, die auf der Solidarität der Nationen begründet seien. — Dazu kommt, daß die Syndikate eine gewaltige Macht im Staate selbst bedeuten. Das Organ des Zentralverbandes der Industriellen, die Berliner Neuesten Nachrichten hat offen erklärt, daß die Syndikate mit oder ohne Wirkung des Staates befördert werden müßten. Die Behauptung meines Parteigenossen Bernstein, daß die Kartelle die Industrie schädigen, die Kartell verfeinern und die deutschen Arbeiter auf das härteste treffen, hat von keinem Redner widerlegt werden können. Mit Hilfe der zu Schlanderpreisen im Auslande verkauften Holz- und Gipsfabrikate macht die ausländische Industrie der heimischen trotz der hohen Schutzgölle sogar im Inlande Konkurrenz, wofür die „Hamburger Börsenhalle“ neulich ein charakteristisches Beispiel anführte. Und trotz solcher geraden verzeichneten Thatfachen steht die Majorität dieser Frage mit geradezu ungläublicher Gleichgültigkeit gegenüber. Dieselben Leute, die betrat die deutsche Industrie und die deutschen Arbeiter schädigen, sind die großen Patrioten, die Stützen des Staates und der öffentlichen Ordnung! (Sehr auf! bei den Soz.)

Kann es eine größere Heuchelei geben? Das ist in der That Vaterlandsverrath. Wir haben trotz unserer Internationalität niemals inländische vaterländische Interessen zu Gunsten des Auslandes preisgegeben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Was hier die „Stützen des Staates“ fortgesetzt thun. Herr Baasche meinte nun, die Kartelle erhöht die Arbeiterlöhne. Das ist aber keineswegs der Fall. Der Trust ist eine kapitalistische Organisation und dagegen können die Arbeiterorganisationen so gut wie nichts ausrichten. Die Trusts stehen den Arbeiterorganisationen auch feindlich gegenüber und damit geht ein Niederhalten der Löhne Hand in Hand. Herr Gamp glaube einen Trampf damit auszuspielen zu können, daß er zahlenmäßig aufzählte, daß die Löhne der Lantabfälle höher gewesen seien als der Gewinn der Aktionäre. Es fragt sich, was der einzelne Arbeiter verdient. Er bekommt für schwere Arbeit einen ihm merkwürdigen Lohn, während die Dividende unter die nicht stehenden Aktionäre vertheilt wird. (Sehr richtig! bei den Soz.) Unter diesen Umständen müssen wir eine strenge staatliche Kontrolle für die Kartelle verlangen, eine Kommission, nicht ein einzelner Beamter muß die Ueberwachung führen. Die Arbeiter müssen gegen die Uebermacht der Kartelle durch Gewährung vollster Koalitionsfreiheit an die Arbeiter anknüpfen. Wir verlangen eine Vertheiligung der kraftigsten Mißbräuche der Kartelle. Wenn es aufrechtig darum zu thun ist, der muß unsere Antrag zu unterstützen. (Beif. Beifall b. d. Soz.)

Preuß. Handelsminister Möller:

Herr Bebel behauptete, daß das Kartell-Syndikat Realisale nach dem Auslande billiger verkauft hätte als in die inländische Landwirtschaft. Das ist nach meiner Kenntnis niemals der Fall gewesen. Angefichts der bevorstehenden Enquete verzichte ich, auf die Sache selbst einzugehen.

Abg. Dr. Bremer (natl.):

Viele Angriffe auf die Kartelle rühren von Leuten her, die selbst einem Kartell angehören, aber mit dem Gebahren anderer Kartell nicht einverstanden sind. Interessant war das Geständnis der sozialdemokratischen Redner, daß Kartelle eine höhere wirtschaftliche Kulturstufe darstellen. Nun werden besonders die Verkäufe ins Ausland getadelt. Wer auf dem Weltmarkt konkurriren will, muß auch auf Weltmarktpreisen anbieten. Wir machen doch die Weltmarktpreise nicht allein! Wenn billige Auslandsverkäufe die heimische Industrie schädigen, so bedauere auch ich das aufs Tiefste.

Aus aller Welt.

Der frühere Reichstagsabgeordnete Oskar Frhr. v. Münch hat sich am Dienstag in Berlin wegen Verletzung des württembergischen Ministers Fischel und zahlreicher dem württembergischen Ministerium des Innern unterstellten Bedenken und Beamten zu verantworten. Die Verlesungen des Angeklagten, der jetzt in Schönbach bei Berlin wohnt, sollen enthalten sein in einer von ihm herausgegebenen Broschüre „Württembergische Rechtspflege und Verwaltung“. Die Broschüre ist beschlagnahmt worden. Nach Verlesung eines Theiles der Broschüre erklärten die medizinischen Sachverständigen, daß sie zur Abgabe eines Gutachtens über den Gesundheitszustand des Angeklagten eines persönlichen Besuchs am die Dauer von mindestens einer Woche bedürften. Der Angeklagte wies den Gehörten einer Gesundheitsfrage weit von sich, erklärte sich aber bereit, sich von den Sachverständigen beobachten zu lassen. Der Gerichtshof verlagte hierauf die Verhandlung und beauftragte die Sachverständigen mit der Exploration des Angeklagten.

In dem Nordberich im Berliner Thiergarten wird ausgemeldet, daß die schwarze verurtheilte Gise Frick auch Dienstag Abend noch beständig war. Unterdessen hat sich Gise Frick durch Selbstmord den Tod verschrieben. Um 4 Uhr, kurz nachdem die Bekanntmachung des Polizeiverordnungs an den Aufhängerhaken erschienen war, kam in den Thiergarten ein Ausländer, ein junger Mann, der durch sein unheimliches Wesen gleich auffiel. Er trug ein blaues Hemd und begab sich darnach auf die Tribüne. Bald darauf hörte die Verkündung der Hinrichtung zwei Schüsse fallen und, während sie den Geschädigten traf, noch ein Alle Angeln gingen in die Tribüne. Als der Geschädigte mit mehreren Angehörigen und Gatten kam, fand er die Leiche verregelt. Der junge Mann rief dröhnend, er werde jeden erschießen, der sich ihm näherte. Während dann die Leiche die Schreien der Leidenden vom Hofe und vom Innern des Hauses aus erschallte, schrie er noch zweimal. Die fünfte Kugel schlug wieder in einen Thiergarten ein. Er der letzte Schuss traf den jungen Mann in den Kopf, so daß er sofort zusammenbrach. Man schleppte ihn die Tribüne auf und fand den Lebensmüden bewusstlos daliegen. Ein Arzt und die Polizei waren unmittelbar herbeigeholt worden. Der Arzt legte dem Verwundeten, in dem man nun die Leiche erkennen, einen Verband an, und mehrere Schutzleute wollten ihn mit einem Rettungswagen in der Krankenhaus bringen. Auf dem Wege dorthin aber starb der Verwundete. Seine Leiche wurde dem Schanzenamt zugeführt.

Verhaftung eines Gatten- und Kindesmörders. Der Zimmermann Julius Schmar vom Mann hat in Oberbayern am Mittwoch Abend seine Frau durch zwei Revolverschläge am Kopfe schwer verwundet und seinen gebärbaren Sohn erschossen, darauf schloß er sich in sein Zimmer und verbrachte die Nacht im Versteck. Er übermachte bei einer Revolverpatrone am Sonntag mit dem Wüchsen einen Ausflug. Die Polizei war inzwischen aus Oberbayern

telegraphisch verständigt worden, daß Verwundeter wahrscheinlich nach Wien geschickt sei. Als Verwundeter nun am Abend mit dem Wüchsen heimkehrte, wurde er bereits von einem Polizei-Agenten und Wachen erwartet. Er wurde nach der Personalschreibung sofort erkannt, da er sich in Oberbayern durch einen Revolveranschlag auf den Agenten ab. Die Kugel ging an dessen Kopf vorbei. Darauf folgten zwei Schüsse auf einen Wüchsen, der gleichfalls nicht getroffen wurde; nur die Schädigung wurde bestrafte. Als ihn der Agent und der Wüchsen übermüdeten, ging ein vierter Revolvererschuss los, der Verwundeter selbst am Brustschilde schwer verwundete. Der Verwundete wurde in das Spital des Landesgerichtes gebracht. Er will von der Oberbayern That nichts wissen.

Ein trübes Bild aus dem Marineleben hat eine Verhandlung vor dem Kriegsgericht des 1. Geschwaders in Kiel. Unter Anklage der Mißhandlung und ähnlichen Verletzung stand der Postenmannsmaat Knüppel vom großen Kreuzer „Prinz Heinrich“. Der Angeklagte ist ein vorbestraft und bereits auf seinen Sechszehnjährigen unterstellt. Doch hat sich ergeben, daß er zwar Alkoholiker, sonst aber durchaus normal ist. Seine Straftaten beruhen auf einer pervertierten Neigung. Er hat in sechs Fällen einem seiner Untergebenen, dem 18jährigen Obermannen Köhlermann, unethische Zumuthungen gethätigt und schließlich, als dieser sich solche Freiheitsübertragen verbat, ihm zwei Schüsse ins Gesicht versetzt, daß ihm das Blut aus der Nase lief. Knüppel ist ein A. und einmal deshalb verurtheilt, weil er sich an der Hängemaschine eines Schiffsjungen zu schaffen gemacht hat. Der als Schutzwache benommene Arzt giebt sein Gutachten dahin ab, daß der Anklagte keine Spur von Geisteskrankheit oder Schwäche zeige. Der Vertreter der Anklage beantragte hernach eine Gefängnisstrafe von drei Monaten Gefängnis und Degradation. Das Gericht erlosch wegen fortgesetzter Verleumdung und unmaßiger Verletzung eines Untergebenen gegen Knüppel auf zwei Monate Gefängnis und Degradation.

Bei dem Kaiserreich in der Ausstellung zu Düsseldorf wurde dem Schumanns Hermann Brand aus Solingen im Gedränge der Prunkstadt eingedrückt. Nun ist der bedauernswürdige, ein schmerzliche Brande nach anderen Verletzungen gestorben. Er hinterläßt eine dringende Mutter, deren zweiter Erbhörer er war.

Bei den Abbrucharbeiten in der Reichsstraße der Aufstellung in Düsseldorf wurde ein Arbeiter aus Rheid, der an einer Wunde bestrafte war, der Kopf zertrümmert, so daß der Tod bald darauf eintrat. Abgesehen akuten mehrere Arbeiter leichte Verletzungen.

Granziger Hund. In dem Dorfe Gramombach bei Schilling in Oberrhein machte man in der Nacht, alten, unheimlichen Rufe vor einigen Tagen einen unheimlichen Hund. Beim Antraten der alten Wärdin und anderen Ansehenspersonen an dem und Grabsche erbeute man nämlich mehrere Schwärze und Dede der

Kirche, in den Ecken versteckt, sieben menschliche Geirippe. Es ist unklarlich, wie die Todten an diese Stelle gekommen sein mögen.

„Siphokollekteur.“ Ein Wäinger Siphokollekteur verlagte worden seinem Angestellten wegen kindungsloser Entlassung verlagte worden und die Plage kam an der Kammer für Handelsfachen zur Verhandlung. Als ein Zeuge des Beklagten vernommen wurde, machte der Vertreter des Klägers darauf aufmerksam, daß der Zeuge Theilhaber des Geschäfts sei, während der Vertreter des Beklagten erklärte, das treffe nicht zu, der Zeuge habe keine Mittel in's Geschäft ein geschossen. Der Vorsitzende des Gerichts fragte hierauf den Zeugen: „Sind Sie stiller Theilhaber vielerlei?“ „Nein“, erwiderte der Zeuge, „ich bin Siphokollekteur.“ „Jawohl“, bemerkte der Verteidiger Dr. Vob, „der Zeuge ist Siphokollekteur.“ „Der große Heiterkeit wurde diese Aufklärung entgegengenommen. Er stellte sich heraus, daß der Zeuge als Angestellter des Siphokollekteurs die Loose der Wäinger-Thüringischen Staatslotterie nach auswärtigen Staaten, in denen die heilige Lotterie zu spielen verboten ist, auf seinen Namen an die Spieler verleiht und bei eventuellem Gewinn werden das Risiko übernimmt.

Zu Kiel erkrankte der Oberpostenmeister Keitel bei einer Bootfahrt auf dem Hafen, als er seinen über Bord gefallenen Sohn retten wollte. Das Boot kenterte dabei, das Kiel wurde von anderer Seite gerettet.

Schiffsunfälle. Als sich der von China kommende, a Montag im Hamburger Hafen eingetroffene Postdampfer „Sithonia“ Entschweben der Hamburg-Amerika-Linie, an der asiatischen Fälle auf hoher See befand, explodirte plötzlich der Steuerbordkessel. Durch den ausströmenden Dampf wurde die ganze Mannschaft verbrüht. 16 Mann fielen der Explosion zum Opfer. Ihre Leichen wurden den Wellen übergeben.

Das Fischerfahrzeug „Perleborus“ ist bei einem Sturm in der Nordsee mit 14 Mann, der Fischdampfer „Cäcilia“ mit 18 Mann Besatzung untergegangen. Alle Mann sind ertrunken.

Ein Opfer ihrer Kindesliebe ist die reiche Gutsbesitzerin Theresie Gleichweit in Graz geworden. Sie hatte mit großer Mühe die Erlaubnis erhalten, ihren einzigen dreijährigen, irrsinnigen Sohn Hermann selbst pflügen zu dürfen, mußte aber zwei handfeste Männer halten. Als am Sonntag die Wärdin einen Augenblick die Thürrahmen verließ, erstickte er mit einer Eisenstange seine Mutter und empfing darauf laut lachend die Wärdin.

Großfeuer. Nach einem Telegramm des „L.-A.“ aus Rotterdam, während dort in vergangener Nacht ein großes Feuer im Prand war auf dem Terran einer Wärderei am südlichen Wärdier entzündet, hat die umfangreichen Holzlager und schließlich eine Margarine-Fabrik ergriffen. Der durch das Feuer verursachte Schaden wird auf 1 1/2 Mill. Francs geschätzt.

In solchen Fällen müßten Mittel und Wege gefunden werden, um diesen Schädigungen entgegenzutreten, das geschieht aber nicht, wenn man die Samen so überträgt, wie es Hg. Bernkei a getan hat. Unsere Arbeiter in Rheinland-Westfalen wissen auch sehr genau, daß sie es den Syndikaten zu verdanken haben, wenn sie nicht arbeitslos geworden sind. Es wird ihnen (zu den Soz.) schwer werden, sie vom Gegenteil zu überzeugen. (Ruf bei den Soz.!) Na! Na! Nun, wir werden es ja sehen. Besonders für den Antrag Albrecht werden die Arbeiter keinen Sinn haben. Die weitere Regelung des Kartellwesens können wir getrost der von der Regierung veranlasseten Enquete überlassen. Wer weiß denn im wirtschaftlichen Leben so genau Bescheid, daß er über die Verhältnisse der 400 Syndikate orientiert ist. Ich weiß nur einen in Deutschland, der Alles genau weiß: das ist der Abg. Götterlein. (Heiterkeit.) Das wird ein passender Staatskommissar für die Kartelle sein. (Erneute Heiterkeit.) Ich wundere mich aber, daß gerade die Partei, die sonst für wirtschaftliche Freiheit eintritt, sich hier für Polizeimaßregeln erklärt. Wie weit ist es dann noch bis zu Staatskommissaren für große Geschäfte? Ich bitte Sie dringend, den Antrag Albrecht abzulehnen. (Bravo! bei den Nationalliberalen.)

Abg. Brömel (fr. Vg.):

Nirgends sind die Schäden der Kartellpolitik bisher so klar aufgedeckt worden, wie in der Note des russischen Finanzministers Witte. Herr Deumer berief sich wieder auf die Hunderttausende von Arbeitern in der kartellierten Großindustrie. Er vergißt vollständig die viel zahlreicheren Arbeiter der Kleinindustrie, die durch die Preispraktiken der Kartelle direkt geschädigt werden. (Sehr richtig! links.) Die Enquete der Regierung wird jedenfalls ebenso vom Zentralverband der Industriellen beeinflusst werden, wie im Jahre 1879 die Eisenenquete. Unser Antrag ist ganz unabhängig von der Enquete durchführbar. Er ist nicht so mechanisch, wie der sozialdemokratische, da er dem Bundesrat die Prüfung überläßt, ob wirklich ein handgreiflicher Mißstand vorliegt. Ich bitte Sie, unseren Antrag anzunehmen. (Bravo! links.)

Hierauf wird vom Abg. Dr. Barth (fr. Vp.) ein Vertagungsantrag eingebracht. Für denselben erheben sich die gesamte Linke, sowie einige anwesende Nationalliberale. In Folge der schlechten Vertagung des Tages und des Zentrums bleibt indessen das Resultat der Abstimmung zweifelhaft.

Vizepräsident Büsing ordnet daher unter großer Heiterkeit des Hauses die Ermittlung des Resultats durch Auszählung (den sogenannten Hammelsprung) an.

Mit „ja“ stimmen 49 Abgeordnete, mit „nein“ 85. Das Haus ist also beschlußunfähig und die Sitzung muß abgebrochen werden.

Nächste Sitzung: Mittwoch 12 Uhr. (Fortsetzung der heutigen Verathung.)

Partei-Angelegenheiten.

Die erste Auflage des Münchener Parteitagprotokolls ist vollständig vergriffen, die zweite Auflage im Druck. Die Buchhandlung „Vorwärts“ bittet diejenigen Parteiorde, die sich jetzt noch keine Bestellung aufgegeben haben, dies umgehend zu thun. Die Bestellungen sind zu richten: An die Buchhandlung „Vorwärts“, Berlin SW. 68, Lindenstraße 69. Die Aufträge werden in der Reihenfolge des Eingangs erledigt.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 5. November.

Volks-Versammlung!

Die erste sozialdemokratische Versammlung, die sich mit den bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen beschäftigen wird, findet morgen, am

Donnerstag, den 6. November

im Gewerkschaftshause statt. Wir ersuchen die Genossen, für diese Versammlung überall zu agitieren. Referenten sind die Genossen

Brubns und Schütz.

Freie Diskussion ist, wie immer, erlaubt. Die Gegner haben schon eine Anzahl kleiner Versammlungen abgehalten und es ist an der Zeit, daß unsere Genossen eine größere Kundgebung veranstalten. - Eintritt frei!

Darum auf, Genossen, zur Versammlung am Donnerstag!

* Eine freisinnige Stadtverordneten-Wähler-versammlung,

welche gestern Abend im Lachmuth'schen Lokal am Mauritiusplatz tagte, um den freisinnigen Kandidaten für den 30. und 31. Bezirk dritter Abtheilung, Drechsler H ä n i s c h und Redakteur C u n o, Gelegenheit zu geben, sich den Wählern vorzustellen, nahm durch die Theilnehmung des sozialdemokratischen Stadtverordneten B r u h n s an der Diskussion einen interessanten Verlauf. Der Besuch der Versammlung ließ zu wünschen übrig, etwa 120 Wähler, darunter nur einige sozialdemokratische, hatten sich eingefunden, um zunächst die Kandidatenreden der Herren Freisinnigen entgegenzunehmen. Ueber die Versammlung wird uns berichtet:

Herr Drechsler H ä n i s c h, der freisinnige Arbeiterkandidat, nahm zunächst das Wort, konnte aber mit seinen viertelstündigen recht unklaren Ausführungen auch bei seinen freisinnigen Parteigenossen besondere Freude gerade nicht erwecken. Entnehmen konnte man der „Rede“, daß Herr H ä n i s c h gegen die Schlachtsteuer ist und daß er für die Interessen der Arbeiter eintreten wolle, wenn er gewählt werde. Wie er das machen will, konnte man daraus entnehmen, daß er erklärte, man dürfe auch die Interessen der Arbeitgeber nicht aus den Augen lassen, denn wenn der Arbeitgeber nicht verdiene, könne auch der Arbeiter nicht verdienen. Viele währende Rede, die sich in der Versammlung vernehmen ließ, die sich in der Stadtverordneten-Versammlung vermöge des Dreiklassenwahlrechts, das den großen Geldsack unerbittlich begünstigt, wahrhaftig selbst gut genug zu denken wissen. Besonders notwendig erschien Herrn H ä n i s c h die Wahl von Arbeitern in die Stadtverordneten-Versammlung, welche auf dem Boden der jetzigen Gesellschaftsordnung ständen. Die weiteren Ausführungen des Herrn legten lediglich Zeugnis ab für die Stärke seiner Lungen.

Herr Redakteur C u n o setzte dann in längerem, vom Standpunkt eines bürgerlichen Demokraten durchaus unansehnlichen Ausführungen auseinander, welche Aufgaben nach seiner Ansicht unter den gegenwärtigen Verhältnissen ein Breslauer Stadtverordneter zu erfüllen habe. Er wendete sich dabei ausschließlich nach rechts und bekämpfte entschieden die reaktionären Bestrebungen, die auf eine schwere Schädigung insbesondere der Großhandelsinteressen hinauslaufen. Es sei unangenehm, wie in einer Stadt wie Breslau nicht weniger wie 30 konservativ-meritale Vertreter in die Stadtverordneten-Versammlung kommen könnten. Besonders bekämpfte der Redner die Aufstellung abhängiger Beamter, wie des Eisenbahn-Sekretärs Stein in 30. Bezirk, der weder großes Verständnis noch großes Interesse für kommunale Dinge haben könne, da er in den letzten Jahren mehrfach verheiratet wurde und auch von Breslau jeder Zeit wieder ver-

reist werden könne. Natürlich müsse der Beamte auch immer noch oben sehen und sei deshalb nicht im Stande, die Interessen der Bürgerlichkeit richtig und vollständig vertreten zu können. Schatz erklärt Redner sich gegen die Schlachtsteuer. (Lebhafter Beifall.)

In der Diskussion erhielt dann das Wort

Stadtverordneter B r u h n s: Er habe nichts dagegen, wenn die Freisinnigen nun auch Arbeitervertreter in das Stadtparlament wählen wollten, besonders wenn diese mit den Sozialdemokraten zusammen für die Erfüllung wichtiger sozialpolitischer Aufgaben der Gemeinde wirken wollten, wie die „Bresl. Morgenpost“ erklärt. Aber was sollte man davon sagen, daß Herr H ä n i s c h in seinem Wahlzettel als seine einzige Aufgabe die Bekämpfung der Sozialdemokratie, insbesondere auch in der Stadtverordnetenversammlung erklärt? Er fordere jetzt Herrn H ä n i s c h, hier aneinanderzutreten, bei welchen die Arbeiter interessierenden Fragen er den beiden Sozialdemokraten in der Stadtverordneten-Versammlung entgegen treten könne. Redner erörtert nun die Stellung der beiden bisherigen sozialdemokratischen Vertreter zu den Fragen, welche besonders das Interesse der Arbeiter in Anspruch nehmen. Für die Befreiung der Schlachtsteuer könne Herr H ä n i s c h nicht entscheiden eintreten, wie die Sozialdemokraten, von deren Reden in dieser Frage liberale Blätter sagten, sie hätten gewünscht, daß so entschieden von liberaler Seite geredet worden wäre. Ist Herr H ä n i s c h etwa gegen die von den Sozialdemokraten angeregte Erhöhung der Löhne und Gehälter der städtischen Arbeiter und Unterbeamten? Oder will er vielleicht den Sozialdemokraten entgegen treten, wenn sie als einzige Gegner der großen Erhöhungen der Gehälter für die ersten städtischen Beamten auftreten? Muß er den Sozialdemokraten nicht zustimmen, wenn diese im Interesse der Arbeiter wie der Stadt und schließlich selbst der Unternehmern eine andere Regelung des Submissionswesens fordern? Kann er etwas gegen die von den Sozialdemokraten beantragte Unentgeltlichkeit der Lernmittel für die Volksschüler haben, wenn er sich Vertreter der Arbeiter nennt? Muß er nicht mit den Sozialdemokraten im Interesse der Kinder der Arbeiter für den Ausbau der Kinderferienkolonien, für die Verbesserung der Institution der Schulärzte eintreten? Und ebenso für die Entwicklung des Fortbildungsschulwesens, für Verbesserung der Badegelegenheiten für die Arbeiter, für die Vertheilung der Armenarbeitsbezirke und andere ähnliche Dinge, die allesamt von den beiden Sozialdemokraten in der Stadtverordnetenversammlung angeregt und beantragt wurden? Wie könne der Arbeitervertreter H ä n i s c h denn da die Sozialdemokratie in der Stadtverordneten-Versammlung bekämpfen? Ueber den Umsturz der bestehenden Gesellschaftsordnung werde doch in der Stadtverordneten-Versammlung nicht entschieden. Oder wolle der freisinnige Herr H ä n i s c h den Arbeitern etwa, weil sie nach seiner Meinung die herrschende Gesellschaftsordnung negieren, das Recht auf Vertretung in der Gemeinde absprechen? Wenn er wirklich freisinnig wäre, müßte er sich in der Stadtverordnetenversammlung oft gegen seine eigenen freisinnigen Parteigenossen wenden. Mehr wie drei- bis freisinnige stimmen für die Schlachtsteuer. Und dann haben die Herren nicht einmal den Muth, öffentlich mit ihrem Namen für ihre Meinung einzutreten, sie brücken sich in unschöner Weise um die namentliche Abstimmung herum. Jede, auch die bescheidenste Anregung auf sozialem Gebiet findet auch bei dem größeren Theile der liberalen Stadtverordneten Gegnerkraft. Wie müßte am solche Kleinigkeiten gekämpft werden, wie die Verlängerung der Badzeit in den Brauereibädern. Für den Dreifachverkehr hat man jährlich 20,000 Mark Subvention bewilligt, wogegen ja nichts zu sagen wäre, wenn man nicht auf anderem Gebiete oft so knauserig wäre, wie z. B. bei dem städtischen Zuschuß zu den Ferienkolonien für Kinder. Für die kleine Erhöhung der Gehälter unserer braven Feuerwehrleute, wie Redner sie beantragte, ist man nicht zu haben, für den Posten des zweiten Bürgermeisters aber hat man unter Befürwortung eines der freisinnigen Volkspartei angehörenden Herrn ohne Weiteres eine jährliche Erhöhung von 3000 Mark bewilligt. Und wenn Herr C u n o frage, wie denn so viele Reaktionen in die Stadtverordnetenversammlung kämen, so könne man nur sagen: zum großen Theil durch die Schuld der Freisinnigen! Die Herren haben ja bisher sowohl in der ersten und zweiten Abtheilung wie auch in der dritten sehr oft Reaktionen vom reinsten Wasser gewälzt. Auch jetzt seien ja erst im letzten Augenblick Leute wie Suchanlle und Ulrich von den Liberalen abgewimmelt worden. Unter allen diesen Umständen könnten die Breslauer Arbeiter keinem liberalen Kandidaten Vertrauen entgegenbringen und empfehle Redner für die Bezirke 30 und 31 die sozialdemokratischen Arbeiterkandidaten B r o s i g und B u r g u n d. (Lebhafter Beifall.)

Herr C u n o giebt im Großen und Ganzen all das als richtig zu, was Herr Brubns hier anführt. Aber man müsse doch die „schwächeren Geister“ in der liberalen Gruppe besonders wegen ihres Verhaltens in der Schlachtsteuerfrage entschuldigen. Es handle sich bei diesen nicht um Verrath ihrer Grundfäße, sondern hauptsächlich um gewisse etatistische Bedenken, um die doch immerhin bedenkliche Erhöhung der direkten Steuern. Die Herren von der Sozialdemokratie hätten es ja ganz leicht, energisch zu fordern. Die Verantwortung wachse aber mit der Macht, man könne dann nicht immer so, wie man selbst möchte. Wenn Herr Brubns in der Stadtverordnetenversammlung über die Mehrheit verträge, würde er bei seinen eigenen Leuten die größten Schwierigkeiten haben, denn in der Praxis sei doch lange nicht alles ausführbar, was in der Theorie schön und erstrebenswerth erische.

Herr H ä n i s c h glaubt nun seiner Sache besonders dadurch zu dienen, daß er allerlei verworrene und gehässige Angriffe, die mit der Sache selbst nichts zu thun haben, gegen die Sozialdemokratie richtet. Am schlimmsten seien die sozialdemokratischen Arbeiter, wenn sie Arbeitgeber werden, gegen die Arbeiter. Ein mehrfacher Millionär und Führer der Sozialdemokratie habe seine schlecht gelohnten Nebenmannen auf den Weg der Schande verwiesen. (Lebhafter Widerspruch.)

Stadtverordneter B r u h n s will dem Vordredner auf diesen Wegen nicht folgen. Solche Angriffe seien bisher das Privilegium der Radau-Antiemiten gewesen. Herr H ä n i s c h zeige durch sein Auftreten nur, daß es ihm noch an der nöthigen Reife fehle und er, Redner, könne ihm nur den Rath geben, noch einige Jahre tüchtig zu lernen, ehe er sich wieder um das doch nicht ganz leichte Amt eines Stadtverordneten bewerbe. Den Entschuldigungsversuchen des Herrn C u n o wolle man entgegen treten. Selbst von liberaler Seite wurde schon angegeben, daß man nur aus Klammernausweis für die Beibehaltung der Schlachtsteuer sei. Man wolle sich und seine Klammernossen vor höheren direkten Steuern schützen und lade deshalb den Armen diese schwere und höchst ungerechte Vertheuerung ihres wichtigsten Lebensmittels auf. Das möge erklärlich sein für die Konservativen, die städtische Junkertruppe, für die der Pöbel nur zum Schanden und Zahlen zur Fei, unentschuldigbar sei aber ein solches Verhalten bei Leuten, die freie politische Handlung haben wollen. (Beifall.)

Nach einigen kurzen Bemerkungen der Herren H ä n i s c h, C u n o und Freund wurde die interessante Versammlung um 11 1/2 Uhr geschlossen. Sie hat auch bei den anwesenden Arbeitern durch Dunderscher Richtung offenbar sehr günstig im Sinne der Sozialdemokratie gewirkt.

* Zu einer Stadtverordneten-Wähler-Versammlung

hatte Herr W e i d e vom 23. Bezirk (Nikolai-Vorstadt) seine Getreuen gestern nach Pöpelwitz eingeladen. Dem Rufe waren herzlich wenig Wähler gefolgt. Wenn nicht ca. 40 Genossen sich eingefunden hätten, wären die 30 Besucher aus bürgerlichen Kreisen in dem großen Saale des Seidel'schen Etablissements fast verschwunden.

Der Vorsitzende der Versammlung verbreitete sich mit einigen Worten über die Pflichten eines Stadtverordneten. Zwei Bedingungen müsse derselbe vor allen Dingen erfüllen. Er müsse Interesse für sein Amt haben und die Fähigkeiten besitzen, dasselbe auszuüben. Dann müsse er aber auch den guten Willen haben, seine Pflichten zu erfüllen. Denn heute säßen im Stadtparlament eine Menge von Leuten, die niemals in die Öffentlichkeit treten, sich für nichts interessieren, sondern nur bei Ab-

stimmungen aufstehen oder sitzen bleiben. Herr W e i d e, der das Herz auf dem rechten Fleck habe, werde besser ins Zeug gehen.

Auch Herr W e i d e selbst ist überzeugt davon, daß es keinen besseren Kandidaten für den 23. Bezirk giebt, als er selber ist. In seiner Ansprache hob er besonders die Volksschmerzen von Pöpelwitz hervor und tabelte die gegenwärtige Stadtverwaltung, weil sie Pöpelwitz wüß verrückte. In anderen Stadttheilen, da werden Ornamente (!) angebracht und schönes Pfahler, aber in Pöpelwitz wachsen Dornen und Disteln und Niemand kümmert sich darum. Herr W e i d e will im Falle seiner Wahl dafür sorgen, daß dies besser wird. Ebenso will er dafür Sorge tragen, daß die Verhältnisse dieser Vorstadt, die jetzt durch Bahnen und die Ober unterbrochen sind, bessere werden. Der Beifall bewies, daß ihm 6-8 Personen Glauben schenken.

Der dritte Redner, Realschullehrer W i l l e r, hat aus Herrn W e i d e's Ausführungen herausgefunden, daß dieser in Pöpelwitz Alles weiß und Alles erlebt hat und er mithin außerordentlich befähigt ist, als Stadtverordneter zu wirken. Redner bekräftigt sonst nur noch Schulverhältnisse und besagt, daß die höheren Schulen alle weit vom Nikolaitor entfernt sind.

Als nächster Redner sprach Genosse S c h ü t z: Herr W e i d e hat in ganz zusammenhangloser Weise eine Reihe von Fragen gestellt, und damit den Nachweis geführt, daß er sich bisher mit kommunalen Fragen eingehend nicht beschäftigt hat. Herr W e i d e versichert uns, ein warmes Herz für den Mittelstand und die Arbeiter zu haben, dieser Versicherung begegnen wir mit der nöthigen Vorsicht. Die Partei, die uns Herrn W e i d e präsentiert, hat zu oft den Nachweis erbracht, daß sie gar nicht daran denkt für die Unterdrückten und Befehllosen einzutreten. Die „Freie Vereinigung“, der Herr W e i d e sich anschließen gezwungen wäre, hat in der letzten Zeit mehr als einmal bewiesen, wie wenig Interesse sie für den Minderzahligen hat. Als die Interpellation gegen die Erhöhung der Getreidezölle verhandelt wurde, verließen die Herren von der Freien Vereinigung in ostentativer Weise den Sitzungssaal. Herr W e i d e war es, der bei einer Erörterung der Magistrat für das den Hausbesitzer bewiesene Wohlwollen dankte, aber sofort ganz nach dem Muster d. ostböhmer „nothleidenden Avarier“ ankündigte, daß man damit keineswegs zufrieden sei, sondern mehr beanspruchen müsse. Derselbe Herr bedauert es, daß das Wasser befeuert werde. Die Schlachtsteuer aber, eine der ungerechtesten Steuern, die es giebt, halten diese Herren für ganz selbstverständlich. Auch Herr W e i d e hat sich für Beibehaltung derselben ausgesprochen. Es ist ja sehr angenehm, Lasten, die eigentlich die besser situierten Bewohner zu tragen hätten, auf die Schultern Anderer abzuwälzen. Herr W e i d e würde, sollte er gewählt werden, sehr bald einsehen, daß er Manches, was er hier versprochen habe, nicht halten könne. Es ist etwas ganz Anderes, als Fernstehender zu kritisieren, oder als Eingeweihter mitzuarbeiten.

Der Vorsitzende unterbricht den Redner und ersucht ihn, nicht politisch zu sprechen.

S c h ü t z (fortfahrend): Wenn daran gelegen ist, daß die kommunale Selbstverwaltung nicht preisgegeben wird, wenn daran gelegen ist, daß Männer in die Stadtverordnetenversammlung gewählt werden, die nicht im eigenen, sondern im Interesse ihrer Mitbürger wirken, der gebe nicht Herrn W e i d e, sondern Herrn B a h n und P ö b e seine Stimme. (Beifall.)

Herr W e i d e will für die Sünden der „Freien Vereinigung“ nicht aufkommen und tabelt die Voreingenommenheit des Stadtverordneten S c h ü t z gegen die Hausbesitzer. Er will von politischen Parteigruppierungen in der Stadtverordneten-Versammlung nichts wissen und bleibt dabei, daß besonders Pöpelwitz einen eingeseffenen Stadtverordneten braucht. (Beifälliger Beifall.)

Redakteur L ö b e kann die Furcht vor der Politik bei Herrn W e i d e nicht verstehen. Der Herr will doch jetzt sich der Kommunalpolitik widmen und sollte also kein Bestreden spielen. Die „Freie Vereinigung“ habe öffentlich bekannt gemacht, daß Herr W e i d e sich im Falle seiner Wahl dieser Gruppe anschließen werde. Das ist die Vereinigung der Konservativen und Meritale, und der Arbeiter wisse ganz genau, was von diesen Herren zu erwarten ist. Da Herr W e i d e selbst noch keine kommunale Thätigkeit hinter sich hat, muß er sich schon gefallen lassen, nach den Handlungen seiner politischen Freunde beurtheilt zu werden.

Der Vorsitzende will eine politische Debatte durchaus nicht zulassen.

Redakteur L ö b e (fortfahrend): Wenn Interesse und guter Wille vor allen Dingen den Stadtverordneten machen, dann sind die Vertreter der Arbeiterpartei die besten Stadtverordneten gewesen, denn ihre Pflichterfüllung hat überall Anerkennung gefunden. (Sehr richtig!)

Der Vorsitzende ersucht den Redner, hier keine Kandidatenrede zu halten, die Versammlung sei zur Empfehlung des Herrn W e i d e einberufen. (Unruhe.) Freie Diskussion ist auch nicht zugelagt.

L ö b e (fortfahrend): Herr W e i d e hat vor allen Dingen von dem Verkehrsinteressen und den Schulfragen gesprochen. Beide sind bei ihm und den Herren der Freien Vereinigung am aller schlechtesten aufgehoben. Wer Schul- und Verkehrsinteressen vertreten will, der wähle nicht Herrn W e i d e, sondern die sozialdemokratischen Kandidaten. (Bravo.)

Zum Schluß setzt Herr W e i d e auseinander, daß die „Freie Vereinigung“ eine ganz harmlose Gruppe sei, bekräftigt aber, daß er sich verpflichtet habe, dieser Gruppe beizutreten.

Dennach hat einer der beiden Theile gelogen. Entweder die „Freie Vereinigung“, welche den Beitritt des Herrn W e i d e ankündigt oder Herr W e i d e. Die Versammlung ging aus wie das Hornberger Schießen.

* Das Lokal „Stadt Ballenstedt“ soll, wie der Inhaber desselben, Herr S p e l d r i c h, uns berichtigend mittheilt, keineswegs für Versammlungen der Arbeiter verlagert werden. Die Absage sollte nur für einen bestimmten Tag und nicht, wie nach dem etwas unklaren Wortlaut des Briefes angenommen werden konnte, für immer gelten. Wir nehmen von dieser Berichtigung gern Notiz. Selbstverständlich entfallen damit auch die an jene Nachricht geknüpften Schlussfolgerungen.

* Zum Auslande der Feilenhauer und Schleifer der Firma W i l k e n s wird uns vom Bureau des Metallarbeiter-Verbandes berichtet, daß der Abzug nur bei den Feilen für die beiden hiesigen Waggonfabriken vorgenommen wurde. Die Betriebsleitungen beider Fabriken haben den Preis für ihre großen schweren Feilen plötzlich so herabgedrückt, und Herr W i l k e n s drückt seine Leute, daß es geradezu unmöglich ist, dafür arbeiten zu können.

Ein Feilenhauer oder Schleifer nach dem anderen muß bei diesem höchst gesundheitschädlichen Beruf sein Leben lassen.

Von Herrn W i l k e n s erhalten wir eine sog. „Berichtigung“, die aber keine ist, da in derselben die Abzüge vom Lohn durchaus zugegeben, und nur mit dem Druck, den die Auftraggeber des Herrn W i l k e n s auf die Preise ausüben, entschuldigt werden.

Ein „seiner“ Theaterdirektor jenseit des Rheins vor dem Schranken des hiesigen Landgerichts. Wilhelm Gerlin, der letzte Direktor des verflochtenen „Deutschen Theaters“ hieselbst in der Margarethenstraße, dem jetzigen Gewerkschaftshause, hatte sich vor dem ersten Strafkammer wegen „ernatürlicher Ungehorsamkeit“ verantworten. Neben ihm mußten auf der Anklagebank Platz nehmen der Requisiteur Emanuel K r e t t e r, der Beleuchtungssteuermittel Karl F r e i t a f f und die beiden Kaufleute E r i c h S c h ü t z und Max G o e b e l. Die Hauptverhandlung hatte schon während der Gerichtsferien stattfinden sollen, hatte aber vertagt werden müssen, weil damals die Angeklagten nicht vollständig erschienen waren. Noch

vor Feststellung der Personalien wurde auf Antrag des Vertreters der Anklage die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Durch die Beweisaufnahme wurde Gerlich überführt, mit Kretzel und Freiglass widerrechtlichen Geschlechtsverkehr gepflogen und auch früher schon häufig in dieser Richtung gesündigt zu haben. Außerdem wurde erwiesen, daß er bei Gelegenheit einer Erdbebung über seine perverse Neigung, aus der er gar kein Geheimnis zu machen pflegte, eine ehrverletzende Äußerung über Kaiser Wilhelm II. gethan hatte. Er wurde deshalb wegen Majestätsbeleidigung und Sittlichkeitsvergehen zu einer Gefängnisstrafe von acht Monaten Gefängnis verurteilt und wegen Fluchtverdachts zugleich in Haft genommen. Kretzel und Freiglass wurden zu je 14 Tagen Gefängnis verurteilt, welche durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erachtet wurden. Schüge und Goebel, gegen die kein Schuldbeweis geführt werden konnte, wurden freigesprochen.

Herr Gerlich, der sich als echte Staatsstöße aufspielte suchte, hat f. Zt. mit Unterstützung gewisser einflussreicher Kreise alles Mögliche, um den Breslauer Arbeitern die Erlangung ihres eigenen Polaks zu erschweren oder unmöglich zu machen.

Verhaftete Brandstifter. In der letzten Zeit wurde die hiesige Bürgerschaft wiederholt durch größere Brände in Schrecken versetzt, die fast alle in derselben Gegend, nämlich in der Nähe der Pögnow- und Paradiesstraße, geschehen waren. In allen Fällen waren es Eckhäuser, die vom Feuer ergriffen wurden, und auch die Art der Brände zeigte eine gewisse Uebereinstimmung. So unterlag es fast keinem Zweifel, daß hier böswillige Brandstiftungen vorliegen, nach deren Uebem die Polizeibehörde eifrig forschte. Nun ist durch einen Zufall der Schliche gelistet worden, der bisher über den Tätern schwebte. Die Brandstifter, — es sind deren drei — sind heute Nachmittag verhaftet worden. Von einem Augenzeugen wird der „Bresl. Zeitung“ der Vorgang folgendermaßen geschildert:

Ein Knabe hatte mit mehreren anderen Kindern bewacht, daß drei betrogene aussehende Burschen vor einem Hause in der Königsgrabenstraße standen, die längere Zeit eingehend betrachteten und Bemerkungen über das Gebäude machten. Beim Weitergehen war dem einen der drei Burschen ein Zettel aus der Tasche entfallen, den der oben erwähnte Knabe unbemerkt aufhob. Auf dem Zettel stand die Worte: „Die Häuser in der Königsgrabenstraße 13, 15 und 17 müssen heute noch brennen.“ Der Knabe rannte mit dem Zettel davon und übergab ihn einem Schutzmann. Dieser schritt sofort zur Verfolgung der drei Burschen, die er in der Brüderstraße

einholte. Zwei von ihnen konnte der Schutzmann sofort festhalten, während der dritte, wie sich nachher herausstellte, der Ruischer Liege, davonrannte. Er wurde verfolgt und aus seinem Schlupfwinkel, einer Kellerstiege in der Paradiesstraße, hervorgezogen. Da er sich bei seiner Verhaftung sehr renitent benahm, wurde er gefesselt werden. Nunmehr wurden die drei im Alter von etwa 16 bis 18 Jahren stehenden Burschen, in denen man mit Bestimmtheit die Brandstifter ertappt zu haben glaubt, nach dem Polizeigefängnis transportiert.

Unfallfall oder Selbstmord? Am Dienstag Vormittag überfuhr die Umgehungsbahn einen Passagier des hiesigen Regiments. Der Kopf wurde dem Unglücklichen abgefahren.

Verhaftet wird der 44 Jahre alte Arbeiter Paul Geuther, der sich am 29. v. Mts. aus seiner Wohnung, Leutenstraße 17, entfernt hat, seitdem aber nicht zurückgekehrt ist. Er war mit hellbraunem Anzuge, braunem Winterüberzieher und Gamaschen bekleidet. Ferner wird seit dem 31. v. Mts. der 11 Jahre alte Knabe Willy Kube vermisst, der sich bei einem Sandstraße 4 wohnenden Fleischer in Pflege befand. Der Knabe trug braunen Anzug, braunen Hut und Lederhufe.

Unfall. Am 1. d. Mts. Abends, wurde auf der Klosterstraße, Ecke Königsgrabenstraße ein Paternenzfahr durch einen Möbelwagen umgefahren.

Schwinder. Am 21. v. Mts. sprach bei einem Vorkaufhändler auf der Andersenstraße, der sich mit der Absicht trug, sein Geschäft zu verkaufen, ein Mann vor, welcher sich bereit erklärte, den Verkauf zu vermitteln und gleichzeitig einen Käufer nannte. Dem Mann war es nur darum zu thun gewesen, sich eine Provision von 6 Mk. zu ersuchen, denn die von ihm gemachten Angaben betrübten auf Unwahrheit.

Gefohlen wurden aus einem Hofe in der Gräbchenstraße Nr. 52 zwei gebrauchte Oefen.

Gefangenommen wurde ein Arbeiter, der aus einem Geschäft mehrere Pfund Wolle gestohlen hatte.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 31. v. Mts. 33 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: eine silberne Damenuhre mit Goldband, ein Kinderwagen und ein Regenkleid. — Abhanden kamen: ein Hüftgürtelschein, ein Trauring aus G. 3 18 11. 1875, Papiere auf den Namen Bauer, eine Korallenkette, vier Portemonnaies mit 20, 24, 40 und 61.50 Mk. und eine Rückfahrkarte Posen — Breslau.

Chlau, 3. November. Eisenbahnunfall. Auf der Station Kersdorf stieg aus dem um 5 1/2 Uhr von Breslau ankommenden Zuge, bevor er noch stillstand, der Jubiläumsempfänger Führer aus Wärsdorf hiesigen Bezirks aus einem Wagen 4. Klasse. Er wurde dabei unter die Räder geschleudert und ihm

das rechte Bein abgefahren. Wiewohl dem Verunglückten schnell ärztliche Hilfe zu Theil wurde, verstarb er nach wenigen Stunden. **Brand.** 2. November. Ein schwerer Unglücksfall hat die Familie der Bauerntochter Wiesner'schen Eheleute in Giesmannsdorf betroffen. Als die Leute dieser Tage vom Felde heimkehrten, fanden sie die Stube voll Rauch und ihre beiden jüngsten Kinder, Knaben im Alter von drei und zwei Jahren, leblos unter dem Tisch liegen. Der alsbald herbeigerufene Arzt konnte, wie der „Niederösl. Anz.“ meldet, nur den Tod der Kinder konstatieren. Durch aus dem Ofen gefallene Funken waren die vor der Ofentür liegenden Spähne, Holz und Kohlen zum Glimmen gekommen und dadurch wurde der starke Rauch entzündet.

Saynau, 4. November. Großes Schadenfeuer. In der Nacht zum vergangenen Sonntag brach im Wirtschaftgebäude des Teutloffschen Dominialguths in St. Hedwigsdorf Feuer aus. In kürzester Zeit stand das Gebäude, sowie die an dasselbe angebaute Stallung in hellen Flammen. Die Rettungsmannschaften mußten vor Allem auf Rettung des Viehes Bedacht nehmen. Inzwischen aber sprangen die Flammen auch auf das Wohngebäude über, welches ebenso wie die vorher geannte Baulichkeiten in Asche gelegt wurde. Von dem Mobilien ist wenig gerettet worden; mit den Gebäuden verbrannten größere Getreidemengen, landwirtschaftliche Maschinen, Wagen etc. Von dem ganzen großen Guths ist nur eine Scheuer erhalten geblieben. Der angerichtete Schaden ist groß. Ueber die Entstehungursache zu streuen zur Zeit nur Vermuthungen.

Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 5. November:
Zimmerer-Versammlung im großen Saale.
Arbeiter-Radsfahrer-Verein. Zimmer Nr. 1.
Metallarbeiter-Versammlung. Zimmer Nr. 2.
Bauer-Gesang-Verein. Zimmer Nr. 3.
 Donnerstag, den 6. November:
Maler-Verband. Zimmer Nr. 2.
Former-Gesangverein. Zimmer Nr. 3.
Barbier-Versammlung. Zimmer Nr. 7.
 Freitag, den 7. November:
Holzarbeiter-Verband. Zimmer Nr. 1.
Delegirtenversammlung der Holzarbeiter. Zimmer Nr. 2.
Männer-Gesang-Verein „Vorwärts“. Zimmer Nr. 3.
 Sonntag, den 9. November:
Soiree des Vereins „Gutenberg“ (Buchdrucker).
 Der Saal ist noch frei:
 Am Sonnabend den 15. November und Sonnabend den 22. November.

Stadt-Theater.
 Mittwoch:
 „Louise.“
 Donnerstag:
 „Bartha.“

Oper-Theater.
 Mittwoch:
 „Miss Hobbs.“
 Donnerstag:
 „Die Geisha.“

Volks-Vorstellungen im Iballa Theater
 Mittwoch
 Gruppe C. 2. Vorstellung:
 „Doktor Klaus.“

Concert-Haus
 „Flora“
 Fauenzienplatz
 (Rüschhof).
 Täglich: 1363

Gr. Frei-Concert.
 Schlager
 der Winterjaison.
 Singspiel der
 Wiener „Schwalben“
 einzig bestehendes Damen-
 Orchester (10 Damen)
 Direction Marie Pollak.
 Vermittels von 11-1 1/2, und
 Abends von 7-11 Uhr.
 Vorzüglicher Mittagstisch.
 Bedienung:
 Feine Original-Kücheninnen.

Gute trockne Möbel, sowie
 Sophas, Garnituren, Spiegel,
 auffallend billig bei
Przytek,
 Gräbchenstraße Nr. 20.

Palmengarten
 Gartenstraße 65.
 Täglich
 Vormittags 11 1/2-1 1/2 Uhr
 und Abends von 7 1/2 Uhr ab:
Doppel-Concerte,
 aufgeführt von der
 Orig. Kapelle d. Marine-
 Schauspielers
 Dir. Louis Kiedermann
 aus Hamburg
 und der Instrumental- und
 Gesangs-Duetten
 „Geschw. Seidel“
 aus Dornbirn.
 Entree frei.
 Sonntags
 Anfang Nachmittags 4 Uhr.
 Vorzügl. Mittagstisch
 Menu (3 Gänge und Compot)
 0.75 Mk., à la carte.
 Bedienung: 1364
 Original-Kücheninnen.

Zeltgarten.
 Täglich:
 Grosse Specialitäten-
 Vorstellung
 mit
 vollständigem neuem Programm.
 Anfang 8 Uhr.
 Im Saal:
 Täglich Gr. Frei-Concert
 bis 12 Uhr
 des Wiener Original-Damen-
 Orchesters
 Litschauer.

Stamm-Seidel
 Verelius-Seidel,
 Geburtstags-Seidel,
 Hochzeits-Seidel,
 Jubiläums-Seidel
 in großer Auswahl
 empfiehlt
Otto Miksch,
 Ruderschwimede-Straße 47.

Dominik & ner
 Eingang nur Ketsberg 15.
 Seit Mittwoch:
 Das Hessische Künstler-Ensemble
 Direct. Schneider-Meier.
 Auf. 8 Uhr, Ende 11 1/2 Uhr.
 Entree 10 Pfg.

Anna Kattusch
Ernst Metz
 Verlobte.
 Breslau. 1455

30 Sophas
 und 14184
Divans
 werden einzeln auf
 Abzahlung mit ein.
 Anzahlung v. 8 Mk.
 und wöchentl. Ab-
 zahlung von 1 Mk.
 an abgegeben.
S. Osswald,
 Schuhbr. 74, L

Viel Geld
 erpart nur durch Ginf. direkt aus
 der Fabrik. Gieg. Herrenanzüge,
 Heberg. 10 1/2 Mk., Sing. u. Heberg.
 nach Maß 18 Mk. Anzugfabrik
 Wallstr. 17a. II. Sonntag nur p. 5 Uhr. 16 Pfg. Cir. 1.60 frei Haus,
 11-2 Uhr. 1390 1457

Sie erhalten Geld
 wenn Sie genau auf Nr. 20
 und volle Firma achten.
Amerik. Schnellsohlerei
 20, Nikolai-Strasse 20.
 Von guten Leder und bester
 Ausführung liefert
 in ca. 30 Minuten
 Herren-Sohlen und Abfäße 1.80
 und 2.00 Mk., Damen-Sohlen
 und Abfäße 1.40 Mk., Mädchen-
 Sohlen und Abfäße 1.40 Mk.,
 Kinder-Sohlen und Abfäße 0.76
 bis 0.90 Mk. [1514

Herren-Gamaschen
 Spiegelrohleder,
 dauerhafteste Handarbeit,
 genagelt 6.50 Mk., fein auf
 Rand 8.50 Mk.
Elektrischer Betrieb!
Wartung!
 Gummiwäsche werden besohlt
 und reparirt!

Lebensversicherung
 auch für Kinder, sowie Feuer-
 versicherung vermittelt
Ernst Zahn,
 Ritterplatz 5 III
 NB. Erbitten mir Adressen v.
 Verwandten und Freunden.

Seiden-Reste
 durchschnittlich 1829
 Mk. 1.50 p. Mtr.
Special-Seidenhaus
Friedr. F. Besser
 32. Schweidnitzerstraße 32.

Gute Speisekartoffeln,
 50 Pfg. Cir. 1.60 frei Haus,
 Wörtherstr. 12.

Am 3. November starb nach laugen Leiden unser
 Mitarbeiter
Herr Karl Atzler
 im Alter von 80 Jahren.
 Sein Andenken wird stets in ehrender Erinnerung
 bleiben bei dem
Gesamt-Personal der Feilen-Fabrik von
W. Sirowatky & Hübner. 1456
 Beerdigung: Donnerstag, den 6. November von der
 Leichenhalle am Striegauer-Platz, Nachmittags 2 Uhr.

Todes-Anzeige.
 Am Montag, den 3. November, verschied nach
 schweren Leiden unser College, der Feilenarbeiter
Karl Atzler,
 im blühenden Lebensalter von 80 Jahren.
 Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
 Die Mitglieder des deutschen Metallarbeiter-Verbandes.
 Beerdigung: Donnerstag, Nachmittags 2 Uhr, von
 der Leichenhalle Striegauerplatz. 1459

für Cigarren-Fabrikanten!
 Neu eingetroffen:
Rehtabake
 in allen in- und ausländischen Sorten.
Herrmann Kleiner
 Antonienstraße 9 Hof, links. 1214

Reste
 Tuch, Kammgarn, Plüsch, Krinmer, Sammt,
 Seide, Bettendamast, Gardend., Bians,
 Damenconf. u. für Händler, Kürschner u.
 Schuhmacher nach Gewicht 1157
Nur Breitestr. 43, Ecke Münzstr.

Dract. Zahn Arzt Alfred Freund
 Friedrich Wilhelmstraße 12, 8-1, 3-6, Feiertags 9-11. 1429
 Plomben, Gebisse, schmerzli. Zahnziehen. — Theilzahlung gestattet.

Neues
Damen-Confection
Möbel- und Waren-Credit-Haus
M. Grau
 3 Albrechtsstrasse 3
 erste Etage.
Herren-Garderobe

Berantwortlicher Redacteur für die Rubrik: „Solches und Brovingselles“ und die Rubrik: „Zu den Grabs“; — für den gesamten übrigen Inhalt der Zeitung: Paul Esbe.
 Verleger und Druckerei: Paul Esbe, Gräbchenstraße 65. — Druck des Tagesblattes: „Wells w a c h t“ — Druck des Abends: „Wells w a c h t“ — Druck des Morgens: „Wells w a c h t“.



Veranstaltungsbüro... 10 Pfennige...

Veränderung. Telefon Nr. 451.

18. Jahrgang.

15. Ziehung der 4. Klasse 207. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 4. November 1902, vormittags... für die Gewinne über 2500 Mtl.

Table of lottery numbers for the 4th class, including winning numbers and prize amounts.

Table of lottery numbers for the 4th class, including winning numbers and prize amounts.

ein frühzeitiges Ende zu machen, nachdem Müller... der getreue Knappe Eugen Richters...

Die schärfsten Angriffe Stadthagens... Stunden geschickt und witzig sprach, die freundlichen... erufen, schwiegen sich die Mehrheitsparteien kurzer Hand...

Berliner Stadiverordneten-Erfassungswahlen. Am... und fanden in Berlin zwei Erfassungswahlen zur Stadt...

Das tägliche Brot. Roman von Clara Siebig. Noch war die Stimmung eine ernsthafte. „Mau“, wie Frau...

Soldateska sind für ihn „grelliche Leichen“. Nur eines be... reitet ihm einigen Trost, daß von den Soldaten weniger ge...

Man braucht nicht von der proletarischen Weltanschauung... erfüllt sein, selbst dem mattesten Liberalismus muß es An...

Politische Uebersicht. Aus dem Reichstag. Der Telegraph hat gut ge... spielt. Die Mehrheitsparteien haben ein beschlußfähiges...

Die Fesselung des Redakteurs Hoffmann vom... „Gornoslagat“ hat dem „Verein Schlesischer Journalisten und...

Das tägliche Brot. Roman von Clara Siebig. (Fortsetzung) ... „Mau“, wie Frau Reschke ihrem Tischherrn Bartuschewski zuflüsterte...

Politische Uebersicht. (Fortsetzung) ... „Citronat, werther Herr Bartuschewski, von'n allerfeinsten...

Die Fesselung des Redakteurs Hoffmann vom... (Fortsetzung) ... Bier war reichlich aufgesetzt; aber das Fette machte Durst, die...

vor Feststellung der Personalien wurde auf Antrag des Vert... die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Durch die Übernahme wurde Berlin überführt, mit Kretzel und Freiglass...

Der Herr, der sich als echte Staatsflüchtler aufspielte... mit Unterstützung gewisser einflussreicher Kreise... um den Breslauer Arbeitern die Erlangung ihres...

Verhaftete Brandstifter. In der letzten Zeit wird... hiesige Bürgerschaft wiederholt durch größere Brände... Schaden verhebt, die fast alle in derselben Gegend, nämlich in...

Ein Knabe hatte mit mehreren anderen Kindern bemerkt... drei verwegene aussehende Burschen vor einem Hause in der...

15. Ziehung der 4. Klasse 207. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with lottery numbers and prizes. Columns include prize amounts and winning numbers. Includes text: 'Ziehung vom 4. November 1902, nachmittags. Zur die Gewinne über 25000 M. sind den betreffenden Nummern im Anhang beigefügt. (Ohne Wiedergabe.) Nachdruck verboten.'

Stadt-Theater. Mittwoch: „Louise.“ Donnerstag: „Martha.“

Lobe-Theater. Mittwoch: „Miss Hobbs.“ Donnerstag: „Die Geisha.“

Volk-Borstellungen im Thalia Theater. Mittwoch Gruppe C, 3. Vorstellung: „Doctor Klaus.“

Palmengarten. Gartenstraße 65. Täglich Vormittags 11 1/2 - 1 1/2, 11 und Abends von 7 1/2 Uhr.

Doppel-Concerte. angeführt von der Orig. Kabelle d. „Mari Schauspieler“ Dir. Louis Kindermann aus Hamburg...

Concert-Haus „flora“ Sauerhienplatz (Münchshof). Täglich: 1863

Gr. Frei-Concert. Schlager der Winterfaison. Casspiel der Wiener „Schwalben“ einzig bestehendes Damen-Orchester (10 Damen) Direction Marie Pollak.

Zeitgarten. Täglich: Grosse Spezialitäten-Versteigerung mit vollständig neuem Programm. Anfang 8 Uhr. Im Tunnel: Täglich Gr. Frei-Concert bis 12 Uhr des Wiener Original-Damen-Orchesters Litschauer.

Stamm-Seidel Vereins-Seidel, Geburtstags-Seidel, Hochzeits-Seidel, Jubiläums-Seidel in großer Auswahl! empfiehlt Otto Miksch, Kupferschmiede-Strasse 47.

30 Sophas und 14130 Divans werden einzeln auf Abzahlung mit ein. Anzahlung v. 8 Mk. und wöchentl. Abzahlung von 1 Mk. an abgegeben. S. Osswald, Schubbr. 74, I.

Viel Geld repariert nur durch Einf. direkt aus der Fabrik. Eleg. Herrenanzüge. Heber, 10 1/2, M. Sing u. Heberg nach Platz 18 M. Anzugfabrik Wallstr. 17a. II. Sonntag nur v. 5 Uhr. 16 1/2. 169 frei Haus, 11-2 Uhr. 1390 1457

Herren-Gamaschen Spiegelrohleder, dauerhafte Handarbeit, genagelt 6.50 M., fein auf Rand 8.50 M. Elektrischer Betrieb! Barteran! Gummiwäsche werden befohlt und repariert!

Lebensversicherung auch für Kinder, sowie Gener.versicherung vermittelt Ernst Zahn, Ritterplatz 5 III NB. Erbteile mit Adressen v. Verwandten und Freunden.

Seiden-Reste durchschnittlich 1529 M. 1.50 p. Mtr. Special-Seidenhaus Friedr. F. Besser 32. Schneiderstrasse 32. Gute Speisekartoffeln, Wörtherstr. 12.

Karl Atzler, im blühenden Lebensalter von 30 Jahren. Ein ehrendes Andenken bewahren ihm Die Mitglieder des deutschen Metallarbeiter-Verbandes. Beerdigung: Donnerstag, Nachmittag 2 Uhr, von der Leichenhalle Striegauerplatz. 1459

Für Cigarren-Fabrikanten! Neu eingetroffen: Rohtabake in allen in- und ausländischen Sorten. Herrmann Kleiner Antonienstrasse 9 Hof, II. 1214

Reste Tuch, Kammgarn, Blüsch, Arimmer, Sammt, Seide, Bettwäsche, Barbeub, Bique, Damenconf. u. für Händler, Kürschner u. Schuhmacher nach Gewicht 1157 Nur Breitestr. 43, Ecke Münzstr.

Pract. Zahnarzt Alfred Freund Friedrich Wilhelmstrasse 12, 3-1, 3-6, Feiertags 9-11. 1439 Plomben, Gebisse, Schmerzl. Zahnziehen. - Theilzahlung gestattet.

Neues Möbel- und Waren-Credit-Haus M. Grau Garderobe 3 Albrechtsstrasse 3 erste Etage. Damen-Confection